

Passauer

4

Kontaktstudium

Erdkunde

**Mitteldeutschland
gestern und heute**

Herausgegeben von
Klaus Rother

Passavia Universitätsverlag

1995. 104 Seiten, DIN A4 broschiert. 55 Abbildungen, 22 Tabellen, 20 Bilder und Materialien.

Vergriffen

Passauer

4

Inhalt

Kontaktstudium

Vorwort 7

Klaus Rother

Zeitgemäß oder überholt?

Der Begriff „Mitteldeutschland“ 9

Luise Grundmann

Probleme des Strukturwandels im Umland sächsischer Großstädte 21

Thomas Keidel

Leipzig-Grünau

Probleme eines Neubaugebietes 33

Friedhelm Frank

Plauen im Vogtland

Die Stadtentwicklung als Spiegel politischer und wirtschaftlicher Veränderungen 43

Wilfried Büttner

Strukturwandel im Niederlausitzer Braunkohlenrevier

Materialien für den Unterricht 51

Helmut Ruppert

Die Euregio Egrensis 61

Johann-Bernhard Haversath

Die neuzeitliche Besiedlung der Randgebirge des Böhmisches Beckens 71

Johann-Bernhard Haversath

Siedlungsformen und Siedlungsentwicklung im Bayrisch-Böhmischen Grenzgebiet (*Exkursion*) 83

Klaus Rother

Das alte Sachsen 91

Mitteldeutschland gestern und heute

Herausgegeben von
Klaus Rother

Zeitgemäß oder überholt? Der Begriff „Mitteldeutschland“

Nach der „Wende“ vor fünf Jahren müssen wir uns in Deutschland in vielerlei Hinsicht neu orientieren. Dies trifft nicht zuletzt für die geographische Landeskunde zu. Durch die seit 1989 völkerrechtlich gültige Ost-Grenze ist Deutschland im Vergleich zu 1945 zwar nicht größer geworden, aber seine räumliche Lage und damit seine Binnengliederung haben sich etwas verschoben. Die neue Situation erfordert es, die bisher üblichen Bezeichnungen der Teilräume auf ihre fachliche Brauchbarkeit zu überprüfen.

Von vornherein muß bewußt sein, daß die gängigen Termini nie richtig oder falsch, sondern – je nach konkreten Zielen und Aufgaben – zweckmäßig oder unzweckmäßig sind. Damit ist die generelle Frage verbunden, welche Funktion die Bezeichnung von Raumeinheiten hat. Bekanntlich dient eine solche Nomenklatur in erster Linie der Verständigung über Gebiete, die nach gewissen – wissenschaftlichen wie traditionsbedingten – Kriterien untergliedert werden. Zweitens dient sie der Zusammenfassung von Gleichartigem in ausgewählten Bereichen, wie etwa naturräumlichen, wirtschaftsräumlichen oder ähnlichen Sachverhalten. Drittens aber dient sie zugleich dem geopolitischen Gebrauch und Mißbrauch. Gewollt oder ungewollt erwecken Regionalbezeichnungen geopolitische Assoziationen und erhalten unversehens den Rang politischer Begriffe.

Politisch relativ unverfänglich geblieben ist der für unser Land zwischen Mittelgebirgsschwelle und Alpen eingeführte und im Sprachgebrauch fest verankerte Terminus „Süddeutschland“. Wie sieht es aber mit „West-“, „Nord-“, „Ost-“ und insbesondere mit „Mitteldeutschland“ aus? „Norddeutschland“ zum Beispiel betraf 40 Jahre lang das Tiefland der alten Bundesrepublik. Sollte es nicht selbstverständlich sein, unter „Norddeutschland“ heute wieder das gesamte Tiefland des geeinten Deutschlands zu verstehen (nachdem das alte Begriffspaar „Nieder-“ und „Oberdeutschland“ seit längerem nicht mehr benutzt wird)? Oder: Sollte „Westdeutschland“, das mehr und mehr politisch begriffen wurde, geographisch nicht viel besser auf den mittleren Teil im Westen des heutigen Deutschlands beschränkt bleiben? Vor allem aber: Was heißt „Ostdeutschland“? Fast jeder meint im Sprachgebrauch der alten Bundesrepublik mit diesem Terminus die ehemalige DDR. Müssen wir uns die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Ausland übliche Gegenüberstellung von *West Germany* und *East Germany* in der Fachsprache zu eigen machen? Anders gefragt: Gibt es nicht genügend Gründe, von dem seit dem 3. Oktober 1990 plötzlich praktizierten Usus – hier „West-“, da „Ostdeutschland“ als Ersatzbegriffe für „Bundesrepublik“ und „DDR“ – abzuweichen und differenzierter zu verfahren, damit allein vom Sprachgebrauch her der innerdeutsche Gegensatz überwunden werden kann?

Um eine Lösung dieses Problems zu finden, sei im folgenden der seit langem eingeführte, freilich von vielen vergessene Begriff „Mitteldeutschland“ zur Diskussion gestellt. Ist es berechtigt, ihn weiter zu verwenden oder spricht Gewichtiges dagegen? Geht es bei „Mitteldeutschland“ nur um eine inhaltsleere Lagebezeichnung, die sich – historisch gesehen – immer wieder verändern kann, oder um mehr? Haben wir noch oder schon wieder eine Mitte oder ist die Mitte durch die jüngere Entwicklung ausgelöscht worden? Fragen über Fragen, die in diesem Beitrag keinesfalls alle zu beantworten sind. Vielleicht ist uns aber schon mit einer Teilantwort gedient, die einen akzeptablen Vorschlag einschließt und zum weiteren Nachdenken anregen soll.

1 Die Entstehung des Begriffs

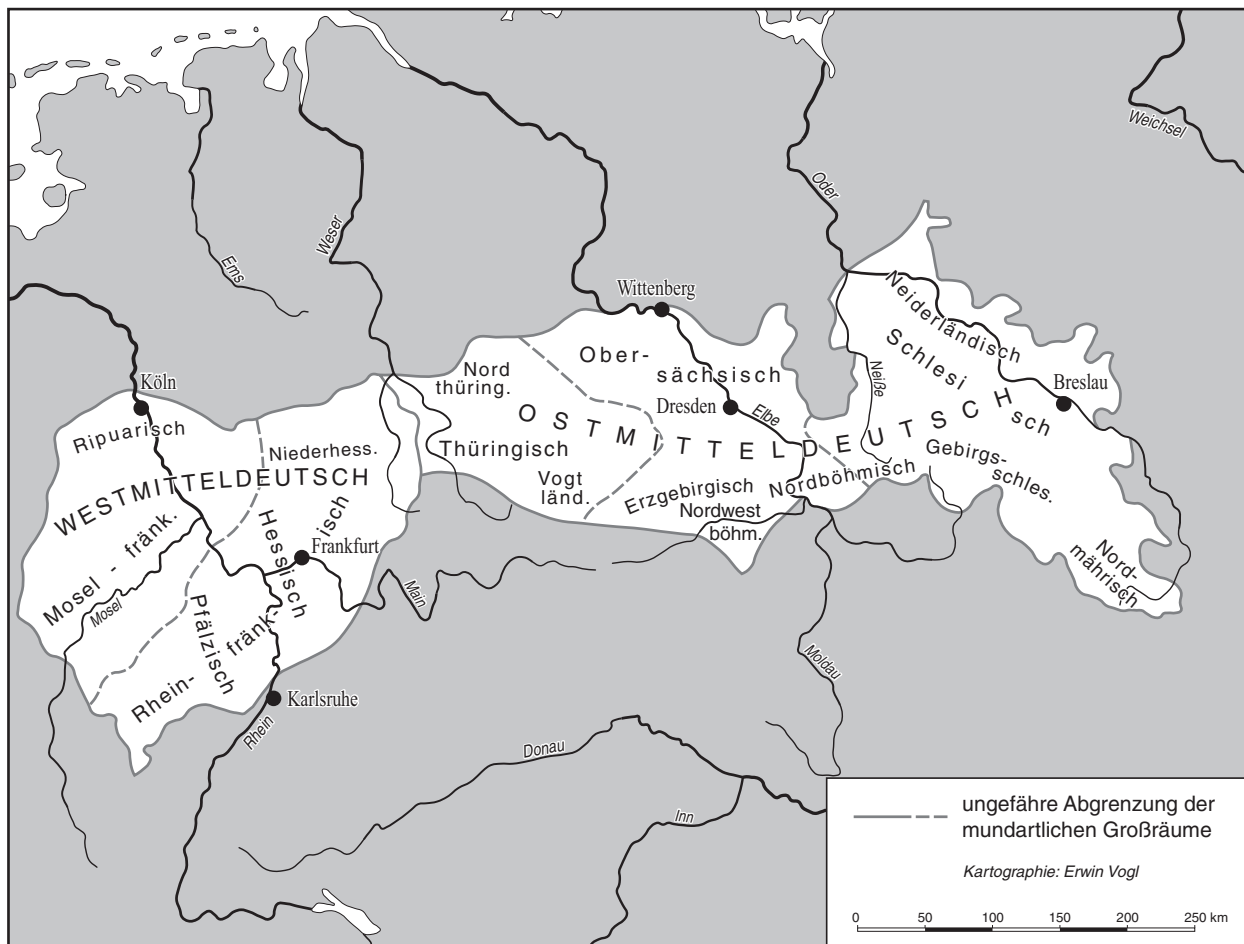
Erstmals begegnet uns der Terminus „Mitteldeutschland“ in der Sprachwissenschaft¹⁾. Spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterscheiden ihre frühen Vertreter das „Mittel-deutsche“ vom Nieder- und vom Oberdeutschen. Das mitteldeutsche Sprachgebiet bildete einen breiten, west-östlich, d.h. „zonal“ verlaufenden Streifen von Luxemburg über das Mosel- und Rheinland, Hessen, Thüringen und Sachsen bis Schlesien. Ungefähr zwischen Fulda und Werra zog man die Grenze zwischen „west-“ und „ostmitteldeutschem Teilsprachgebiet“ (Abbildung 1; vgl. KÖNIG 1978, S. 230/231).

Im 19. Jahrhundert erscheint unser Regionalbegriff schon häufiger, so etwa beim kurzlebigen „Mitteldeutschen Handelsverein“, der 1828 gegründet wurde und sechs Jahre später im „Deutschen Zollverein“ aufging. Dieser kommerzielle Zusammenschluß, der gegen Preußen gerichtet war, umfaßte Nassau, Hessen-Kassel, Sachsen und die thüringischen Kleinstaaten in der Mitte Deutschlands, aber auch Hannover (*Brockhaus Enzyklopädie*, 12. Bd., 1971, S. 642).

In den Regionalwissenschaften taucht der Terminus nach 1850 mehrfach und in unterschiedlicher Fassung auf, in der Geographie zuerst unter physischem Aspekt. So prägte z.B. A. PENCK (1887) in seinem Werk „Das Deutsche Reich“ für die zwischen dem norddeutschen Tiefland und den Schichtstufendlandschaften und Beckenräumen Süddeutschlands gelegenen Mittelgebirge den Begriff der „mitteldeutschen Gebirgsschwelle“. PENCK meinte die Höhegebiete vom Rheinischen Schiefer-

1) Zu folgendem vgl. REINHARD 1936, STEINBERG 1967, WOLF 1968, MÖLLER 1979 und BERSCHIN 1979.

Abbildung 1: Die deutschen Mundarten, Stand 1900 (nach KÖNIG 1991, verändert)



gebirge bis zur Saale. Andere Geographen weiteten den Begriff später auf die gesamte Mittelgebirgsregion zwischen Nord- und Süddeutschland, d.h. auch auf das Bergland östlich der Saale, vom Erzgebirge bis zu den Sudeten, aus.

Die weitere Entwicklung zeigt indessen, daß „Mitteldeutschland“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur zonal, sondern auch anders, d.h. räumlich eingeschränkter verwandt wird, wenn historisch-landeskundliche und wirtschaftsgeographische Gesichtspunkte Berücksichtigung finden. Immer mehr versteht man unter „Mitteldeutschland“ ein kompaktes Gebilde inmitten des Deutschen Reiches, nämlich den thüringisch-obersächsischen Raum (Abbildung 2).

Die Ursache für diesen Bedeutungswandel ist in den Bestrebungen zur Neugliederung der Weimarer Republik („Reichsreform“) also vor geopolitischem Hintergrund²⁾ zu suchen, als sich auch namhafte Geographen wie A. Hettner, J. Partsch, A. Penck, E. Scheu und O. Schlüter in die Diskussion einschalteten. Es ging in der Hauptsache darum, eine praktikable Lösung für den recht einheitlichen, aber territorial zerrissenen zentralen deutschen Wirtschaftsraum um Dessau, Halle und Leipzig zu finden. Freilich wurde alles andere als Übereinstimmung erzielt. Die zahlreichen Vorschläge, die sich in teil-, klein- und großmit-

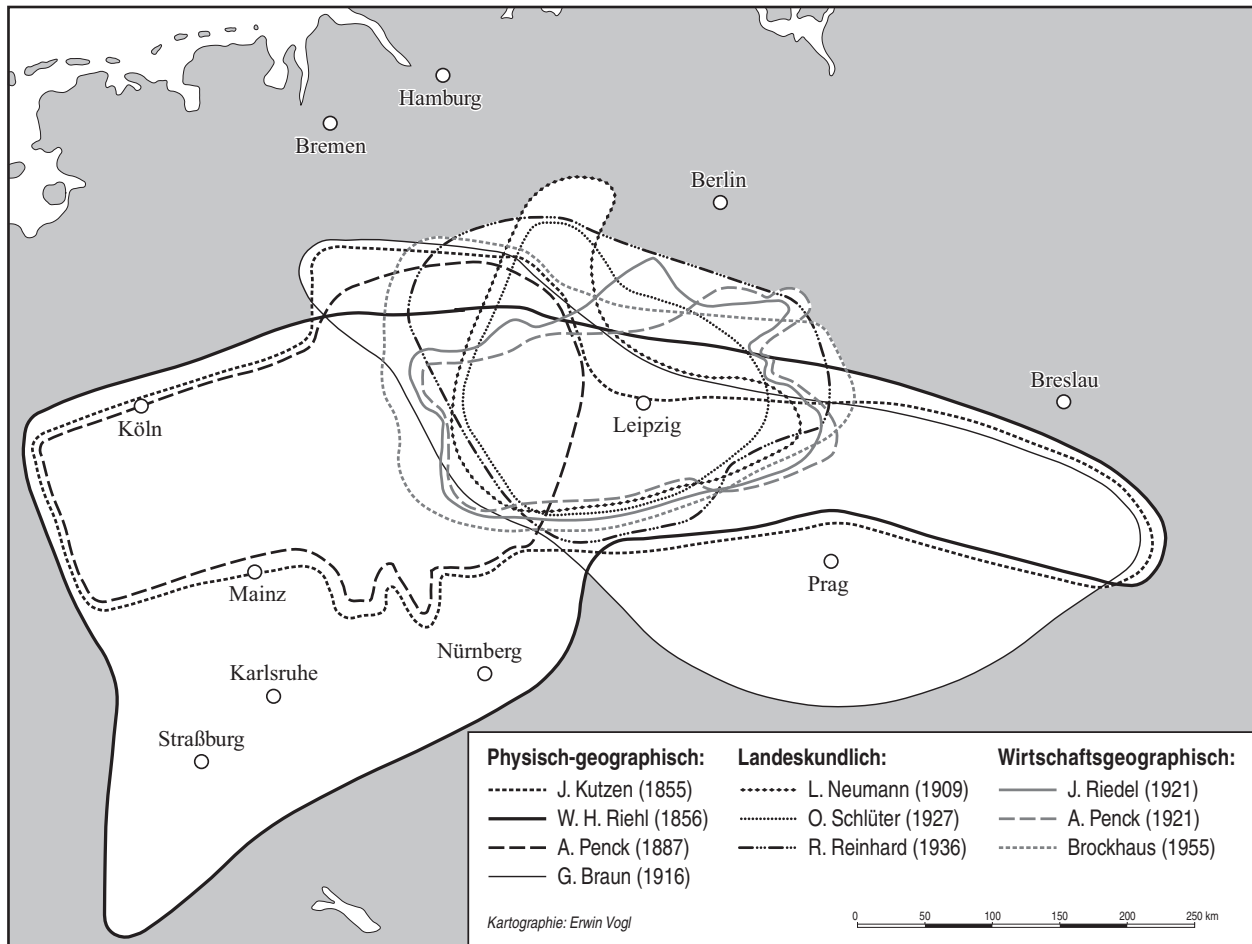
teldeutsche Lösungen gliedern lassen (vgl. STEINBERG 1971), blieben letztlich ohne Ergebnis, weil die verschiedenen Partikularinteressen von Städten und Gemeinden das Vorhaben zum Scheitern brachten und das heraufdämmernde „Dritte Reich“ und der Zweite Weltkrieg den Überlegungen ein jähes Ende setzten.

Gleichwohl ist für unsere Fragestellung von Belang, daß sich bei den lebhaften Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre unter der Bezeichnung „Mitteldeutschland“ – neben der Auffassung eines zonalen Gebildes – einmal ein klar umrissener Kernraum Deutschlands herauschälte, dessen Grenzen nur im Nordwesten – wegen der strittigen Stellung der Altmark – verschieden gezogen wurden. Zum anderen schuf die Diskussion um die Neugliederung, die unter Einschluß der breiten Öffentlichkeit stattfand, ein neues Regionalbewußtsein. Thüringer, Sachsen und Anhalter verstanden sich erstmals als „Mitteldeutsche“.

In den darauf folgenden politisch-historischen Epochen, während der Nazi-Herrschaft und des sozialistischen Regimes, regierte der von Berlin ausgehende Zentralismus. Regionalbewußtsein, landsmannschaftliche Identität oder gar ein föderales Prinzip waren nicht gefragt. Dies zeigen mit aller Deutlichkeit die Gleichschaltung aller Landesregierungen bis 1945 und die Auflösung der alten Länder im Jahre 1952, als an ihre Stelle die schematische Bezirksgliederung der DDR trat. Folglich suchen wir unseren Begriff „Mitteldeutschland“, vor allem nach 1945, vergebens.

2) Von einer Wiedergabe der Diskussion über die – je nach den politischen Ereignissen des 19. und 20. Jahrhunderts unterschiedliche – Interpretation von „Mitte“ in Verbindung mit „Mitteleuropa“ oder auch „Mitteldeutschland“ sei hier abgesehen (vgl. u.a. SCHULTZ 1989).

Abbildung 2: Geographische Grenzen Mitteldeutschlands (nach WOLF 1968, KÖNIG 1991, verändert)



Er wurde bis etwa Mitte der sechziger Jahre, d.h. in der unmittelbaren Nachkriegszeit, fast nur noch im Westen benutzt, jedoch in einem ganz anderen Wortsinn. Der Terminus hatte sich zu einem politischen Begriff in dem Sinne gewandelt, daß auch noch ein Osten dazugehöre, auf den man einen Gebietsanspruch erhob. Räumlich gesehen wurde er um 90 Grad gedreht: „Mitteldeutschland“ bedeutete jetzt den mittleren, meridional verlaufenden Streifen des dreigeteilten Deutschlands zwischen Westdeutschland und den (ehemaligen) deutschen Ostgebieten, d.h. die DDR, die im Ausland, wie erwähnt, bald schon *East Germany* hieß, weil die Oder-Neiße-Grenze trotz des Friedensvertrag-Vorbehaltes als faktisch und endgültig aufgefaßt wurde. Außerdem vermied man im bundesdeutschen Sprachgebrauch mit dem Wort „Mitteldeutschland“ lange Zeit Ausdrücke wie „Sowjetische Besatzungszone (SBZ)“, „Ostzone“ oder einfach „Zone“ und – mit voller Absicht – „DDR“; denn das zweite „D“ dieser Abkürzung suggerierte eine demokratische Staatsform, die nach allgemeinem Verständnis nicht existierte (vgl. KÖNIG 1978, S. 123). Mit der stärkeren Annäherung beider deutscher Teilstaaten, namentlich im Gefolge der Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition, die den Verzicht auf das historische Ostdeutschland enthielt, verschwand die Ausweichlösung „Mitteldeutschland“ ebenso wie „SBZ“ und „Zone“ spätestens in den siebziger Jahren zugunsten von „DDR“ und schließlich DDR. Das alteingeführte Wort „Mitteldeutschland“ wurde im Westen allein von der älteren Generation gebraucht.

Den Bedeutungswandel bzw. die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Mitteldeutschland“ spiegelt z.B. das *Große Duden-Lexikon* aus dem Jahre 1966 (Bd. 5, S. 538) wider. Es bietet zwei geographische Definitionen und eine politische Definition an: „1. Mittlerer Teil Deutschlands im Bereich der Mittelgebirgsschwelle zwischen Nord- und Süddeutschland; 2. Raum im Flußgebiet der Elbe oberhalb von Magdeburg sowie der Mulde, der unteren Saale und der Unstrut; 3. Bezeichnung für die SBZ.“

Mit der Wende 1989/90 fielen für die Menschen östlich der Zonengrenze alle Fesseln ab. Bei dem seither ablaufenden Umstellungsprozeß ist es erstaunlich, daß das sozialistische System am Regionalbewußtsein kaum etwas zu verändern vermocht hat. Schlagartig ist das Zugehörigkeitsgefühl zu den alten Territorien wieder lebendig geworden, und man knüpft nach fast zwei Generationen an Bindungen an, die dem Außenstehenden so gut wie ausgemerzt erschienen waren. Jetzt bekennen sich die einen als Anhalter, Thüringer und Sachsen, die anderen als Mansfelder, Vogtländer und Lausitzer und tun dies durch Fahnen, Embleme, Autoaufkleber u.ä. kund, um jedem die wiedergewonnene Freiheit mitzuteilen.

Wie wenig die Diktatur von 1949–89 in dieser Hinsicht bewirkt hat, beweist die Tatsache, daß gleichzeitig auch der in den zwanziger Jahren in den Köpfen verankerte Begriff „Mitteldeutschland“ fortlebt, wenn die größere, länderübergreifende regionale Zugehörigkeit demonstriert werden soll (wobei allerdings nicht klar ist, ob der Terminus immer dasselbe meint). Den

alltäglichen Umgang damit belegen Zeitungsausschnitte (Abbildung 3), ebenso Namen wie „Mitteldeutscher Rundfunk“, Leipzig, „Mitteldeutsche Zeitung“, Halle, „Mitteldeutsche Allgemeine Zeitung“, Eisenach, „Mitteldeutsche Braunkohle AG (MIBRAG)“, Bitterfeld, „Mitteldeutsche Kali“, Sondershausen, „Mitteldeutsche Wasser und Abwasser GmbH“, Halle, „Mitteldeutsche Strukturförderungsgesellschaft mbH“, Espenhain, „Mitteldeutscher Sängerbund“ u.ä.; der Brocken wird neuerdings als „Mitteldeutscher Olymp“ bezeichnet, und es gibt sogar eine Wahl zur „Miß Mitteldeutschland“, die 1993 in Erfurt gekürt worden ist (Abbildung 4).

Naturgemäß hätte sich damit eine Chance für die Länderneugliederung auftun müssen. Tatsächlich wurden 1990 in rascher Folge Konzepte im Anschluß an die Vorstellungen der zwanziger und fünfziger Jahre (vgl. MÜNCHHEIMER 1954) entwickelt, die zwei bis vier neue Länder für die ehemalige DDR vorsahen (RUTZ u.a. 1993). Mehrheitlich befürworteten die Regierungsberater, darunter wiederum Geographen, eine „großmitteldeutsche“ Lösung, d.h. die Vereinigung Sachsens, Thüringens

und des südlichen Sachsen-Anhalts zu *einem* neuen Land (Abbildung 5).

Dafür gab es gute Gründe, die immer wieder beschworen wurden, um die entwicklungspolitischen Zielsetzungen, z.B. die Durchführung von Raumordnung und Landesplanung, leichter verwirklichen zu können: 1. die Angleichung an die Größenordnung der meisten Länder in der alten Bundesrepublik, die allein als lebens- und leistungsfähig galten, 2. die landsmannschaftlich-historische Zusammengehörigkeit bzw. die sprachlich-kulturelle Einheitlichkeit, 3. die wirtschaftliche Einheitlichkeit, 4. und nicht zuletzt die naturräumliche Einheitlichkeit.

Die Eile und der politische Druck vor den Landtagswahlen 1990, als die Bevölkerung die endlich wiedergewonnenen Länder lautstark begrüßte und sich um örtliche Zugehörigkeiten rangelte, verdeckten das größere Gemeinsame und brachten schließlich die bis heute geltende administrative Dreigliederung als Kompromißlösung zustande, wie sie mit kleinen Änderungen schon bis 1952 Realität gewesen war. Die große Lösung erwies sich als politisch nicht durchsetzbar. Bekanntlich ist auch in den

Abbildung 3: Bericht aus Freies Wort vom 7.11.1991

Bis zur Jahrtausendwende beseitigt Talsperre Leibis Trinkwassernot

Südthüringer Verantwortung für mitteldeutschen „Durst“

Umweltschützer wollte Natur retten, meinte aber den Bungalow

Während die verantwortlichen Vertreter des Landratsamtes Neuhaus am Rennweg beim Besuch von Thüringens Umweltminister Volker Sieckmann auf der Talsperrenbaustelle Leibis vollständig vertreten waren, hatte man den Bürgermeister von Unterweißbach, als den Hausherrn des Territoriums, vergessen einzuladen. Der Herr Bürgermeister hätte allerdings auch trotz Einladung nicht kommen können – weil der Bürgermeister in Unterweißbach eine Frau ist. Bürgermeisterin Gudrun Hoffmann ist ansonsten eine

Einwohner und Bauleute näher gekommen, waren Lärm und andere Belästigungen auf ein erträgliches Maß reduziert worden, mittlerweile konnten auch jene, die es am meisten betraf, nämlich die Leibiser Einwohner, davon überzeugt werden, aus dem künftigen Stauraum nach Neu-Leibis umzuziehen, wo kürzlich bereits Richtfest gefeiert wurde. Soll nun alles umsonst gewesen sein? Wer die Zusammenhänge kennt, der weiß, daß zwischen einem Stück Natur und Menschenleben zu entscheiden war und ist.

müssen und unter den künftigen Wassermassen ein Stück Lebensglück, ihre alte Heimat begraben? „Wenn man vom Bürgermeisteramt kommt, ist man schlauer, als man zuvor hineinging“, sagt eine alte Volkswisheit. Frau Bürgermeisterin Hoffmann wurde im Januar 1989 gewählt. „Damals war ich auch gegen den Stausee – ich bin da ganz ehrlich. Aber mittlerweile kenne ich die Hintergründe und sehe unsere Verantwortung für Millionen Menschen im Mitteldeutschen Raum bei einer bedarfsgerechten Trinkwasserversor-

Warum nun gerade Wasser aus Südthüringen? Die Wasserversorgung in Ostthüringen und in den angrenzenden Bereichen der Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt ist durch Besonderheiten gekennzeichnet, die Ende der 70er Jahre zu der weit-schauenden Erkenntnis führten, die Wasserversorgung in diesen Gebieten aus einem Fernwasserversorgungssystem zu organisieren. Fast 50 Prozent der Oberfläche Ostthüringens sind geprägt durch Schiefergebirgsformationen, die eine mangelhafte Grundwasserführung aufwei-

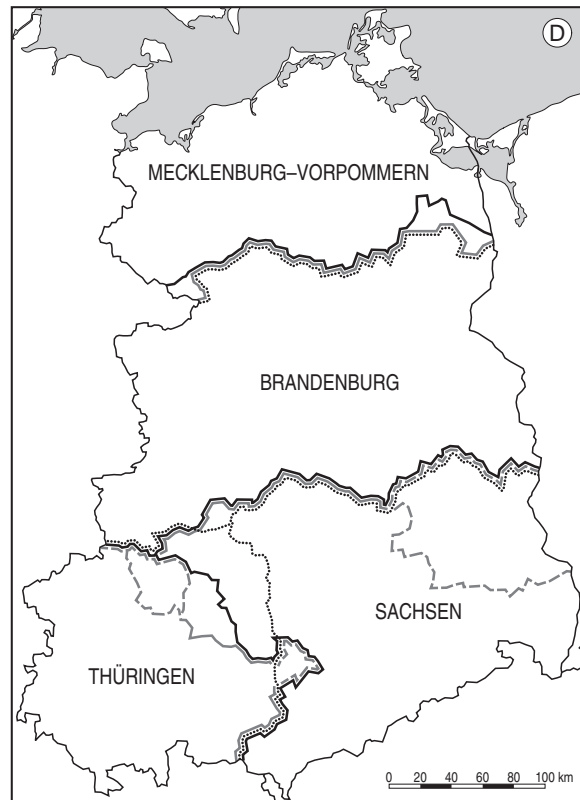
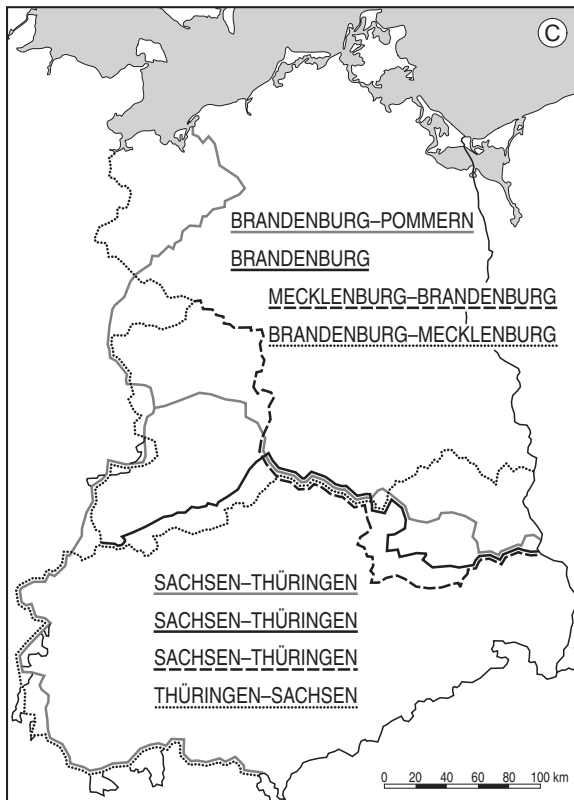
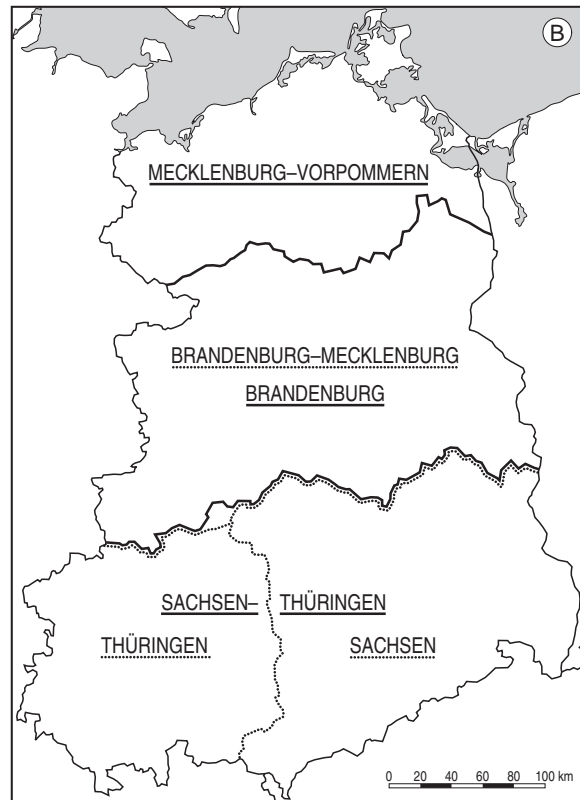
Abbildung 4: Meldung aus Freie Presse vom 6.12.1993

Sieg für Fräulein Nikolaus bei Wahl Miß Mitteldeutschland



Zum Miß Mitteldeutschland wurde in der Nacht zum Sonnabend in Erfurt Andrea Nikolaus (Mitte) aus Ludwigshafen am Rhein gewählt. Links die Vizemiß Sanda Herbst aus dem thüringischen Rudolstadt, rechts Georgia Kóditz aus Apolda, die Rang drei belegte. Fotos: dpa

Abbildung 5: Vorschläge zur Länder-Neugliederung der ehemaligen DDR (nach RUTZ 1993)



Karte A: **Bezirke der DDR** (Stand: 1.1.1982)
 ————— Staatsgrenze
 - - - - - Bezirksgrenze

Karte C: **Zwei-Länder-Lösungen**
 ————— nach Münchheimer 1954
 ————— nach Habicht 1990
 - - - - - nach Gobrecht 1990
 nach Rutz 1990

Karte B: **Drei-Länder-Lösungen**
 ————— nach Blaschke 1990
 nach Rutz 1990

Karte D: **Vier-Länder-Lösungen**
 ————— nach Blaschke 1990
 - - - - - nach Regierungskommission 1990
 nach Rutz 1990

Kartographie: Erwin Vogl

Der mit Karten, Bildern und Tabellen ausgestattete Band enthält die überarbeiteten und ergänzten Vorträge der 4. Passauer Kontaktstudiumstagung Erdkunde, die im Herbst 1994 vom Fach Geographie der Universität Passau für die Gymnasiallehrer Niederbayerns und der Oberpfalz veranstaltet wurde.

Die breit gefächerten Sachbeiträge zum Thema *Mitteldeutschland – gestern und heute* sollen die geographischen Kenntnisse über einen jahrzehntelang vergessenen heimatlichen Raum wieder stärken, damit die Probleme unserer Landsleute in Sachsen und Thüringen besser verstanden und den Schülern fundiert nahegebracht werden können.